

DANILO GREGORIĆ

So endete Jugoslawien



LEIPZIG

WILHELM GOLDMANN VERLAG

Copyright 1943 by
Wilhelm Goldmann Verlag in Leipzig
Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Auch jeder
Teilabdruck bedarf der besonderen
Genehmigung des Verlages
VNr. 4115-1726

2-1944
Made in Germany
Mit 21 Abbildungen
Druck von C.G.Röder in Leipzig
Einband-Entwurf von Kurt Gundermann in Leipzig

EINL

Am 25. März 1941 trat das
mächtepakt bei. Zwei Tage sp
genschaft und Regierung und
Peter II. mit einem von Gener
Ruder. Nach weiteren elf Tage
Jugoslawien ein. Und schon an
gierung ins Ausland.

In nur zweiundzwanzig Tage
slawischen Staates, der mit sein
seiner hervorragenden geopoliti
faktor war, erfüllt. Die kleine C
Militärs, die den Staatsstreich d
Sicherheit. Der Staat wurde vo

Die jähren Ereignisse kamen
wartet. Es ist begreiflich, da
gerufen haben, um so mehr, a
wirtschaftlich und politisch sta
wesen war.

Wir stehen noch zu sehr mit
liche geschichtliche Betrachtung
Staatslebens anzustellen. Was
und geschehen muß, ist eine Z
ihrer Hintergründe. Es sind wo
menspiel so sehr alle Mächte
Destruktion aufgetreten wie eb
spiel dieses Landes zeigt mit gre
und die unfäßbare Skrupellosig
Staaten für die Interessen diese

Es ist ein Tatsachenbericht, d
Quellen sind persönliches Miterl
sagen und Mitteilungen mitwir
kumente. Jede in diesem Beric

ZWEITER TEIL
EIN STAAT ZERFÄLLT

ERSTES KAPITEL

Der Kampf mit den Freimaurern beginnt

Hoch über den Wäldern und dem bunten grünen und braunen Teppich der Wiesen und Felder flog das silbrig-glänzende Flugzeug des Ministerpräsidenten. Links unten zog die Säge in vielen Krümmungen ihr gleißendes Band am Rande der unübersehbar weiten pannonischen Ebene, dicht an den blauen, waldüberzogenen Hügeln Bosniens. Weiße Straßen, deren staubige Unebenheit man aus der Höhe nicht sehen konnte, zogen schnurgerade Linien, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Kleine Anhäufungen menschlicher Behausungen, spielzeugartig, weiß und rein, tauchten auf und verschwanden hinter uns. Gleichförmig dröhnten die starken Motoren, der Himmel war klar und blau und tief und wolkenlos, alles war voll Sonne und Heiterkeit. Der metallene Vogel zog durch golden-blaues Licht gegen Slowenien, den Alpen zu.

Wir flogen nach Bled, wo der Ministerpräsident Cvetković allwöchentlich dem Regenten auf Schloß Brdo Bericht erstattete und Aufträge entgegennahm. Es war im Juli 1940.

Auf dem Belgrader Flughafen hatte sich durch die den Präsidenten umgebende Gruppe der eleganten Fliegeroffiziere mit wichtig-ernster Miene der Polizeipräsident von Belgrad einen Weg gebahnt. Noch jung, früher Richter gewesen, ohne besondere Befähigung für den nun von ihm eingenommenen Posten war Drinčić,

der Polizeipräsident, an Cvetković herangetreten und hatte ihm eine dicke Mappe übergeben. Die beiden hatten noch halblaut einige Worte gewechselt, während die Motoren schon ihr brummendes Lied begonnen hatten. Noch einige kurze Sätze, offensichtlich Befehle für Drinčić und seine Polizei, und dann rollte die große Maschine langsam über die unebene, grün bewachsene Fläche.

Vor mir, zurückgelehnt im tiefen Sessel, saß Cvetković. Die Mappe, die ihm der Polizeipräsident überreicht hatte, lag auf seinen Knien. Er blätterte in den Papieren.

Ich betrachtete den Lauf der Sawa und die breiten unbearbeiteten, sanddurchsetzten Bänder, die sich rechts und links neben ihrem Bett dahinzogen, ein sprechender Beweis für unsere Unfähigkeit zur Lösung des ewigen Problems der Flußregulierungen.

Alljährlich, in der Zeit der großen Überschwemmungen, wenn sich der Wasserspiegel der großen Flüsse um sechs, sieben und mehr Meter über die Normale hob, lagen rechts und links der Flußläufe unübersehbare Ebenen unter Wasser. Zwanzig Jahre hindurch war diese Frage und ihre Lösung ständig im Programm jedes neuen Bautenministers gewesen. Über zwanzig Jahre lang überschwemmten Donau und Sawa, Morawa und Drau und Theiß unbehindert mit ihrem schmutzigen, lehmigen Wasser Zehntausende von Hektaren besten und fruchtbarsten Bodens, verwandelten ihn in Sandbänke und Moraste.

Unter uns, zwischen Belgrad und Zagreb, läuft eine schlecht gepflegte, unebene, verstaubte Chaussee, fast unpassierbar für Kraftwagen — ein unfreiwilliges, aber vielsagendes Symbol für die schlechte Verbindung, die zwischen den beiden Städten bestand.

»Wissen Sie, was ich jetzt lese?« unterbrach mich Cvetkovićs Stimme. Und ohne auf meine Gegenfrage zu antworten, setzte er fort:

»Es sind dies die Protokolle über die Durchsuchung in der Freimaurerloge, die gestern durchgeführt worden ist.«

Ich wußte nicht, daß am Vortage diese Untersuchung stattgefunden hatte. Deshalb war ich auch sehr interessiert, was in den Protokollen, die Drinčić dem Ministerpräsidenten gegeben hatte, stand. Cvetković hatte sich wieder in die Papiere vertieft. Ich wollte ihn nicht stören, obwohl ich darauf brannte, Näheres zu erfahren.

Ich betrachtete die unter uns hinwegziehenden slawonischen Wälder mit ihren riesengroßen, in Europa seltenen Eichenbeständen. In einer Lichtung zwei hohe Holzkonstruktionen. Erdölbohrtürme. Versuche vorläufig. Doch nach zwanzig Jahren das erste Mal, daß tatsächlich im Ernst gebohrt wurde mit der Absicht, etwas zu finden. Man machte auch früher schon einmal Probebohrungen. Aber noch jedesmal, wenn die Arbeiten anliefen, wenn Aussicht bestand, daß man an das kostbare Naß herankommen würde, brachen die Bohrgeräte, entstanden andere Behinderungen, Hunderte von Mißgeschicken. Die großen Erdölgesellschaften hatten ihre Hand auch auf Jugoslawien gelegt. Sie gestatteten nicht, daß man in diesem Balkanlande Erdöl findet.

Cvetković hatte sich wieder umgedreht zu mir:

»Das ist unglaublich. Jetzt verstehe ich erst, warum mir Mihaldžić so sehr einen ganz Unbekannten für einen äußerst wichtigen Posten anempfohlen hatte.«

Offensichtlich hatte Cvetković ein Verzeichnis der Freimaurer vor sich und in ihm die Namen von Mihaldžić und diesem Unbekannten gefunden.

»Viele Sachen und viele unverständliche Verbindungen können erklärt werden, wenn man in die Freimaurerlisten Einblick bekommt. Es ist nur sehr schwer, authentische Listen zu erhalten«, bemerkte ich.

Cvetković setzte seine Lektüre fort. Ich setzte mich in den Sessel neben ihn, um die nun interessant werdende Unterhaltung fortzuspinnen. Plötzlich schlug er mit der Hand auf die Papiere:

»Das ist ja ganz unglaublich! Und dieser Mann hatte mir ehrenwörtlich erklärt, er sei kein Logenbruder!«

»Sie werden wohl schwer einen Freimaurer finden, der eingesteht, es zu sein, wenn er darüber befragt wird.«

»Aber dieser, den ich meine, ist doch mein Freund, er müßte es mir offen zugeben.«

Ich antwortete nicht. Es schien mir fast zwecklos, Cvetković seine Meinung ausreden zu wollen. In seiner unmittelbaren Nähe, wie in der Nähe aller seiner Vorgänger, befanden sich doch so viele Freimaurer. Der Kriegsminister Nedić, der vor uns saß, mußte etwas von unserer Unterhaltung gehört haben. Er wandte sich um.

»Ja, ja. Sie stecken überall. Selbst im Heer. Doch da gestatte ich nicht, daß sie sich ausbreiten«, meinte er energisch.

Cvetković hatte die Durchsicht der Dokumente beendet und klappte die Mappe zu.

»Das ist eine Gesellschaft für gegenseitige Unterstützung. Ich sehe erst jetzt, wie immer einer den andern vorschiebt.«

»Stimmt. Nur hat diese Gesellschaft noch einen sehr gefährlichen politischen Beigeschmack. Wie oft sind bei uns Männer auf wichtige Posten gekommen, die ganz ungeeignet, ohne die nötige Vorbildung, ohne Erfahrungen waren, und alles staunt, woher sie aufgetaucht sind. Dabei ist es immer dasselbe: die Loge hat sie emporgehoben.«

»Man müßte etwas unternehmen«, meinte Cvetković nachdenklich, an seinem Ringe drehend. »Man müßte darüber schreiben, die Leute anprangern. Vielleicht im ‚Vreme‘.«

»Ich bin gern bereit, einen Feldzug in meinem Blatt gegen die Freimaurer zu beginnen. Ich schreibe selbst, wenn Sie wollen.«

Unter uns glitt Zagreb vorbei, rein und lichtüberströmt unter der grellen Sommersonne, umgeben von Gärten und Parks, überhöht von der Zagrebačka Gora. Am Horizonte erschienen schon die ersten dunstig-blauen Silhouetten der slowenischen Berge. Cvetković drehte sich mir voll zu.

»Gut, schreiben Sie, sobald wir nach Belgrad zurückkommen.«

Ich befürchtete, daß die so notwendige, so lebensnotwendige Kampagne vielleicht wieder abgestoppt werden könnte, bevor sie angefangen hatte, wenn man den Anfang zu sehr hinauszöge. Konstantinović, der Hauptvertreter der serbischen Freimaurerschaft in der Regierung, würde sich jedenfalls sofort ins Zeug legen, den Feldzug zu verhindern. Deshalb sagte ich:

»Ich könnte schon jetzt in Bled den ersten Artikel schreiben. Morgen, wenn ich wieder in Belgrad bin, reihe ich den Artikel sofort ein. Sie können ihn noch heute lesen und genehmigen, denn ich möchte nicht eine so wichtige Sache beginnen, ohne daß Sie den Text gutgeheißen haben.«

»Gut. Schreiben Sie gleich, und geben Sie mir den Aufsatz zu lesen.«

Noch am selben Mittag, im Schreibzimmer des Hotels Toplice, auf einer alten Schreibmaschine, die für das Ausschreiben der

Speisekarten bestimmt war und die ich mit Mühe dem Oberkellner entluchste, schrieb ich den ersten Freimaurerartikel. Den ersten, dem noch eine ganze Reihe anderer folgte, bis dann der Kampf auf Weisung von Cvetković schließlich im Oktober plötzlich unterbrochen werden mußte. Als ich an jenem Sommertage in Bled saß, wußte ich nicht, daß mich dieser Aufsatz beinahe den Kopf kosten sollte.

Ich schrieb schnell und ohne zu überlegen. Das Thema war mir ja so gut bekannt. Zufrieden war ich, daß man nun im wichtigsten Blatte Jugoslawiens, im offiziösen »Vreme«, den Kampf aufnehmen und den Feldzug einleiten konnte gegen jene Clique, die ich seit jeher, seit meinen ersten Schritten in der jugoslawischen Politik, als gefährlichsten Gegner der normalen Entwicklung der Außenpolitik, der Konsolidierung der Innenpolitik und der Lösung der sozialen Probleme des Landes betrachtet hatte.

Ich erinnerte mich des Falles, in dem ein Logenbruder, der ein Bankgeschäft hatte, sich vor dem Logengericht verteidigen mußte. Die Bank mußte ihre Zahlungen einstellen, und man warf es dem Inhaber vor, daß er vor Zahlungseinstellung nicht die Logenbrüder verständigt hatte, damit sie ihr Geld retten konnten, bevor die Bank die Schalter schloß. Daß dadurch die vielen Kleinsparer um ihre sauer ersparten Pfennige gekommen wären, ging die Logenbrüder mit ihren großen Guthaben nichts an, und es ging sie auch nichts an, daß der Mann eine strafbare Handlung vollbracht hätte, würde er es ermöglicht haben, daß die Brüder das Geld zum Schaden der übrigen Einleger abhoben. Aber aus persönlicher Freundschaft zum Bankier sprach ihn das Gericht seiner Loge frei. Nun mischte sich auch die Großloge hinein und schloß den Bankier aus der Freimaurerschaft aus, sperrte aber auch gleichzeitig die Loge, die es gewagt hatte, den Mann freizusprechen. Es war ein Fall, der vielleicht keine große Bedeutung hatte, jedoch für die Tätigkeit und die Zusammenarbeit der Freimaurer im Geschäftsleben äußerst bezeichnend war.

Noch mehr hätte man aber über den verheerenden politischen Einfluß der Logen schreiben können. Blind ergeben dem Großorient von Paris, der Freimaurerzentrale, und hiermit der Diplomatie des Quai d'Orsay, führten die Freimaurer im eigenen Lande Aufgaben durch, zu denen sie den Auftrag aus dem Auslande er-

halten hatten, wobei sie vielfach gar nicht wußten, woher der Auftrag gekommen war. Und als im September 1939 der große Krieg begonnen hatte, erhielten die Freimaurer den Auftrag, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß Jugoslawien in den Krieg eintrete und sein Schicksal an das Schicksal der westlichen Demokratien knüpfe.

Das Unterrichtswesen lag in ihren Händen. Die Professoren der Universität Belgrad und der Fakultäten Subotica und Skoplje waren fast ausschließlich Freimaurer. Niemand, der nicht das Logengehölnis abgelegt hatte, konnte ein Katheder erhalten, oder er mußte sich vollkommen der von ihnen diktierten Wissenschafts- und Kulturpolitik unterordnen. Im Verband der Mittelschulprofessoren regierten ebenfalls Freimaurer. Der Vorsitzende dieses Verbandes, Radoje Knežević, der später im Staatsstreich vom 27. März 1941 eine wichtige Rolle spielen sollte, war Großfreimaurer.

Sie hatten sich in alle nationalen Verbände und Vereinigungen hineingeschmuggelt, die Brüder. Der Sokol-Verband war ganz in ihre Festung verwandelt. An der Spitze des Verbandes, in den obersten Ausschüssen, saßen fast nur Freimaurer. Von 25 Sokol-Gauleitungen im Lande waren 21 fest in ihren Händen.

Durch die Schule und die nationalen Verbände wurde die Jugend systematisch im Sinne der von der Freimaurerei gewünschten Zwecke erzogen. Es konnte nicht erstaunen, wenn diese Jugend, die in der Schulbank schon eine durch diese internationale Gesellschaft bestimmte Erziehungsrichtung erhalten hatte, dann auf den Universitäten ihre Entwicklung unter der Obhut der Freimaurerprofessoren in einer Richtung fortsetzte, die alles andere, nur nicht national-konstruktiv war.

Daher hatte die kommunistische Propaganda auch große Erfolge bei einem Teile der studierenden Jugend, ja noch in den Mittelschulen. Die Freimaurer leisteten Vorarbeit, und die Kommunisten bauten auf dem so vorbereiteten Boden. Man konnte diese Jugend nicht verantwortlich machen für ihre Haltung und für ihre Überzeugungen; sie ist von ihren Erziehern so erzogen worden.

Und dann in der Wirtschaft. Alle zentralen Stellen, von welchen aus das Wirtschaftsleben und das Finanzwesen gelenkt wurden, waren in den Händen der Freimaurer. Einer half dem andern, sie

unterstützten sich gegenseitig, schoben sich gegenseitig vor, lagen wie ein Polyp auf der Wirtschaft und ihren Einrichtungen.

Es gab Freimaurer auch unter den orthodoxen Bischöfen, unter den Generalen. Ganz besonders war aber die Politik ihr Tummelplatz.

Und dieses ganze große Netz, das auf dem öffentlichen Leben Jugoslawiens lag, hatte im Augenblick, in dem ich den Kampf begann, nur ein Ziel: den schwer erworbenen und sorgfältig behüteten Frieden Jugoslawiens zu stören. So wollte es der Großorient, so wollte es die Weltfreimaurerei, deshalb setzten die ganz wenigen voll eingeweihten Freimaurer bewußt und die große Menge der Brüder niederen Grades unbewußt ihre Kräfte ein. Die vielen Logenbrüder in allen Sparten des Volkslebens und der Staatsmaschinerie, verbunden durch ihren Gehorsam zur Loge, handelten nach den ihnen ausgegebenen Parolen, und nur die wenigsten waren sich bewußt, daß ein großer Regisseur aus dem Hintergrunde ihre Meinungen, ihre Handlungen lenkte, daß sie nur Marionetten eines großen Willens waren.

Wie waren sie nur ins Feuer gegangen, als die große deutsche Westoffensive begonnen hatte. Damals ging das Losungswort aus ihren Zentren durch das Volk: Jugoslawien muß Frankreich bei-springen, Jugoslawien muß Deutschland angreifen. Diese Leute hatten im voraus in sich den Stolz der Unabhängigkeit und das Bewußtsein der Stärke des eigenen Volkes abgetötet. Die Riesenaktion, die in den ersten Jahren des Staatslebens eingeleitet wurde, in allen größeren Städten Jugoslawiens Dankdenkmäler für Frankreich zu errichten, stammte aus ihren Kreisen. Durch eine Reihe von Kundgebungen sollte damals dem Volke eingetrichtert werden, daß Jugoslawien Frankreich alles zu verdanken hätte und dafür Frankreich auch ewigen Dank, ewige Treue und — ewige Unterwerfung schulde. Auf der schönsten Stelle des Kalemegdan-Parkes in Belgrad wurde eine Riesenstatue als Zeichen dieser Dankbarkeit aufgestellt. Sie erzogen das Volk zu dieser Abhängigkeitsstimmung, pflegten diese auf alle möglichen Arten, dokumentierten sie in Vortragsreihen, durch die Presse, durch den täglichen Verkehr. Es ist klar, daß eine solche intensive, jahrelange Tätigkeit nicht ohne Folgen bleiben konnte. Und es war viel Energie notwendig, um zu verhindern, daß die Früchte dieser Tätigkeit im

Frühjahr 1940 zu Unüberlegtheiten führten. In jenen Tagen hatte der damalige Generalstabschef, General Dušan Simović, dem Regenten vorgeschlagen, sofort die Mobilmachung zu verkünden, Bulgarien zu überfallen, mit der Türkei Fühlung herzustellen, die Weygand-Armee aus Syrien herbeizurufen, die Italiener aus Albanien hinauszudrücken und so die große Ostfront herzustellen, die Deutschland zwingen würde, seine Kräfte zu spalten. Daß dieser Plan den Selbstmord Jugoslawiens, die Vernichtung des Staates, bedeuten würde, darüber dachte dieser Freimaurer im Generalsrock nicht nach.

Die naturgegebene, einzig mögliche, einzig verständige, einzig durch die geopolitische Lage, die wirtschaftlichen Verflechtungen und die natürlichen Interessen bedingte Politik der Annäherung Jugoslawiens an Berlin wurde Gegenstand stärkster, schärfster Angriffe. Alle, die sich für diese Politik einsetzten, wurden zu Verrätern, zu bezahlten Subjekten, zu gekauften Seelen, zu Menschen, die ihr Vaterland und ihre Ehre für Geld veräußert hatten, gestempelt.

Deshalb war der Kampf gegen die Freimaurer viel mehr als nur ein Kampf gegen eine Gesellschaft für gegenseitige Unterstützung. Es war ein Kampf zur Rettung Jugoslawiens.

Deshalb war ich mir am Tage, an dem ich in Bled den Kampf begann, voll bewußt, daß es ein schwerer, ein rücksichtsloser Kampf sein würde. Ich begann ihn gern. Es war der Kampf um das Land, das mein Vaterland war.

Ich gab Cvetković den Aufsatz zu lesen. Er las ihn langsam und aufmerksam. Wir saßen in Korbstühlen vor dem Hotel. Frohe Menschengruppen in leichter, bunter Sommerkleidung, farbenfroh, sonnverbrannt bewegten sich an uns vorbei. Die Akkorde eines süßlich-sehnsüchtigen Schlagers vermengten sich mit den sorglosen, lachenden Stimmen der Spaziergänger. Langsam bahnten sich Kraftwagen ihren Weg durch das Gewühl, mit Frauen, die sich zeigen und gesehen werden wollten, mit Männern, die ihrer Arbeit einige Ruhetage abgerungen hatten, um sie hier in der Alpenwelt zu verbringen.

Cvetković war einverstanden mit dem Wortlaut. Und am nächsten Tage, als ich nach Belgrad zurückflog, trug ich das Manuskript in der Tasche, das noch am selben Abend viele zehntausend Male

auf dem breiten, weißen Band des Rotationspapieres gedruckt wurde. Ich stand neben der Maschine und betrachtete die Transportbänder, die in ununterbrochenem Strom die Morgenausgabe des »Vreme« zur Expedition trugen. Ich betrachtete die geübten, raschen Hände, die große Pakete packten, in Lastkraftwagen warfen. Morgen früh würden diese Pakete überall sein im Land. Und ich war mir der Größe des bevorstehenden Kampfes bewußt, eines Kampfes auf Leben und Tod. Auf jener Seite stand eine mächtige Organisation, unermeßliche Mittel, die Gewalt. Auf dieser die Wahrheit und Jugoslawiens Zukunft.

Der Kampf begann tatsächlich, unerbittlich und mit allen Mitteln. Von Ohr zu Ohr, durch Flugzettel verbreiteten die Logenbrüder Angaben über meine angeblich von Deutschland bezahlte verräterische Tätigkeit. Täglich wuchs der Millionenbetrag, den ich aus Berlin erhalten hatte.

Aber das Blatt hatte Erfolg mit seiner Kampagne. Die Auflageziffer stieg. Jeden Tag kamen Stapel von Briefen aus allen Gegenden des Landes. Täglich wurden es mehr. Unbekannte meldeten sich mit Worten der Anerkennung, des Anfeuerns. Viele trauten sich nicht, ihre Briefe zu unterzeichnen. Sie hatten wohl besonders schwere Erfahrungen mit der rücksichtslosen Rachsucht der Freimaurer gehabt. Und sie taten gut daran, anonym zu bleiben. Denn als ich am 27. April 1941 von der Polizei des Putschgenerales Simović verhaftet wurde, sind als eine der wichtigsten Sachen sofort meine Freimaurerpapiere, das ganze große Material, das ich gesammelt hatte, der Briefwechsel, die Verzeichnisse der Brüder, beschlagnahmt worden.

Eines Tages kam der Korrespondent aus einer kleinen Stadt in Innerserbien mich besuchen. Es war ein Pope, hager, hoch, schwarz, mit schütterem Bart und langen Haaren, fadenscheinigem Talar. Aus einer tiefen Tasche holte er ein kleines, zerknittertes Heft heraus:

»Haben Sie diese Gemeinheit schon gesehen? Ich bin nur deshalb zu Ihnen gekommen, um Ihnen zu zeigen, wie weit die Leute gehen, gegen die Sie kämpfen.«

Ich hatte gehört, daß die Freimaurer eine Broschüre gegen mich vorbereiteten. Hier war sie nun. Nach bewährtem Rezept ein klangvoller Titel: Die Totengräber Jugoslawiens. Und zur näheren

Erläuterung ein Untertitel: Enthüllung einer großen Spionageaffäre.

Dieser Totengräber, dieser Spion war ich. Hundert Lügen, hundert Gemeinheiten niederster Art enthielt das Heft in seinen Seiten. Ich sei Agent der Gestapo; bei mir befänden sich ungeheure Millionenbeträge der deutschen Propaganda; ich greife systematisch unter dem Vorwand der Freimaurerkampagne alle Grundlagen an, auf die das Volksleben in Serbien und Jugoslawien aufgebaut ist; beschmutze systematisch die angesehensten Mitbürger, nur um Panik zu schaffen mit meinen falschen Enthüllungen über das Spiel der Freimaurer und um die Kapitulation Serbiens vorzubereiten für den Zeitpunkt des deutschen Angriffes auf Jugoslawien, für den ich den Boden bereite. Zehntausende von Exemplaren dieser Broschüre wurden im Lande verteilt. Die Logenbrüder trugen sie selbst aus, gaben sie von Hand zu Hand. Selbst in der kleinsten Hütte war sie zu finden.

Die Politik der Erhaltung Jugoslawiens, die ich mit allen meinen Kräften durch diesen Kampf gegen die Mächte der Destruktion unterstützte, wurde eine Politik der verbrecherischen, antinationalen und verräterischen Zerstörung des Staates genannt. Und das von jenen Leuten, die aus dem Auslande mit Geld und Instruktionen versehen wurden, um eine Politik der Aufopferung des Landes für fremde Interessen zu vertreten.

Der Pope, der mir die erste Broschüre überreichte, sagte mir auch den Namen des Mannes, der mit einem Koffer voll dieser Hefte in seine Stadt gekommen war. Es war dies Milan Milojević, Freimaurer, ehemaliger Gesandter Jugoslawiens in Wien und Bern.

Ich teilte sofort dem Polizeipräsidenten Drinčić die Angelegenheit mit. Gab ihm auch als einzigen damals bekannten Anhaltspunkt den Namen des Mannes, der, hinter dem Titel eines gewesenen Gesandten verborgen, mit so niedrigen Mitteln einen Kampf führte gegen eine Politik, die vom Staate, von der Krone, von der Regierung vertreten wurde.

Das Ergebnis war gleich Null. Einige Tage später sagte mir Drinčić, es sei Sache des Bezirkshauptmannes in der betreffenden Stadt gewesen, gegen Milojević einzuschreiten, da dieser dort die strafbare Handlung der Verbreitung illegaler Literatur begangen hätte und nicht in Belgrad. Hier sei zwar seine Wohnung durch-

sucht worden, doch konnte nichts ermittelt werden. Obwohl er also erwiesenermaßen die Broschüren verteilt hätte, könnte man gegen ihn nichts unternehmen, da er in Belgrad nichts verbrochen hätte. Auch wenn er wieder in dieses Provinzstädtchen kommen sollte, sei es nicht möglich, gegen ihn vorzugehen, da er nicht rechtzeitig mit den Broschüren im Koffer geschnappt worden sei.

Und dann erfuhr ich durch Zufall das Interessanteste: Dieser Polizeipräsident, der die Logendurchsuchung und Logenschließung durchgeführt hatte, hatte die Freimaurerschaft von der ihm anbefohlenen Aktion vorher verständigt. Er war selbst Freimaurer, intimer Freund des Freimaurers Konstantinović.

Unter solchen Umständen konnte natürlich nichts aus der Untersuchung werden. Und obwohl die Broschüre zu Zehntausenden überall in Jugoslawien verteilt wurde wie noch keine illegale Literatur vor ihr, und obwohl man wußte, wer sie geschrieben hatte und wer sie verteilte, hatte niemals jemand in dieser Sache etwas unternommen.

Als ich einmal später dem Hofminister Antić gegenüber die Bemerkung machte, es sei schwer, gegen die Kräfte der Zerstörung zu kämpfen, die den Staat und das Volk ins Verderben stürzen wollen, wenn niemand die wenigen in Schutz nehme, die den Kampf führen wollen, antwortete er mir:

»Wieso nimmt Sie niemand in Schutz? Sie wissen nicht, wie sehr wir dem Polizeipräsidenten unsere Unzufriedenheit betont haben, daß er den Verteiler der Broschüren nicht entdecken konnte.«

Und das war alles.

ZWEITES KAPITEL

Dušan Simović, der Freimaurergeneral

Mit langen Schritten durchmaß der Generalstabschef Dušan T. Simović, Generaloberst und früherer Kommandant der Luftwaffe, sein großes Zimmer im mächtigen Steinbau des Generalstabsgebäudes in Belgrad. Hoch und schlank, eigentlich gut aussehend, wenn nicht der präpotente Ausdruck um den Mund und das kleine, schwache, zurückfliehende Kinn dem sonst intelligenten Gesicht mit der stark vorspringenden Nase einen Ausdruck hochmütiger Schwäche gegeben hätte. Die blaue Fliegeruniform, die er immer noch trug, obwohl er schon lange sein Kommando bei der Luftwaffe mit der verantwortlichen Stelle des Chefs des Generalstabs vertauscht hatte, unterstrich die äußere Eleganz seiner Erscheinung.

Der hohe Posten hatte seinem unbändigen Ehrgeiz geschmeichelt, und die schweren Zeiten voller Wirrnisse und Gefahren, die Europa durchlebte, hatten die Wichtigkeit und die Verantwortung seiner Funktion noch mehr betont und erhöht.

Er hatte gleich bei Kriegsbeginn alles darangesetzt, das Heer Jugoslawiens zu mobilisieren. Mit aller Energie betrieb er die Einberufungen, Übungen, Befestigungen und betonte immer und bei jeder Gelegenheit die Wichtigkeit der Rüstung, die Notwendigkeit, für jeden Zwischenfall vorbereitet zu sein.

Besonders in der zweiten Hälfte des Jahres 1940 hatte seine Tätigkeit den Höhepunkt erreicht. Viele Hunderttausende von Bauern und Arbeitern, Handwerkern und Angehörigen aller Stände waren ihrer Arbeit entrissen und übten für den Krieg, den Simović stets als auch für Jugoslawien bevorstehend angesehen hatte.

Als die große deutsche Offensive im Westen einsetzte, ist Simović mit seinem Lieblingsplan hervorgerückt: Schaffung der Ostfront gegen Deutschland mit Hilfe der Armeen der Alliierten im Nahen Osten. Der Plan wurde abgelehnt, nachdem er eingehend geprüft worden war. Trotz seiner zähen Beharrlichkeit, mit der er immer wieder auf die Sache zurückkam, war Simović nicht durchgedrungen. Es blieb bei der Bestellung von Beobachtungsoffizieren in Ankara und bei Weygand.

Und seine Probemobilisierung wurde ein Fehlschlag. Sie zerbrach an der kompletten Organisationslosigkeit und Kopflosigkeit, die Simović und seine Mitarbeiter selbst an den Tag legten